

1. Einleitung

In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Volksrepublik China (VRCh)¹ als maßgeblicher Akteur auf dem afrikanischen Kontinent, insbesondere südlich der Sahara, etabliert. Diese Verflechtung ist sowohl in ökonomischer als auch politischer Sicht zu verstehen. China ist heute nach den USA der zweitwichtigste Handelspartner Afrikas, mit einem Handelsvolumen von 74 Milliarden US-Dollar im Jahr 2007.² Diese ökonomische Expansion der Volksrepublik wird von verschiedenen Initiativen auf politischer Ebene begleitet. Dabei gestaltet China seine Beziehungen zu Afrika in einer Art ‚Tauschsystem‘, in dem Handelsprivilegien und Entwicklungshilfegelder im Gegenzug für langfristige politische Treue in Aussicht gestellt werden.³ Obwohl die Industrieländer des Westens die ökonomischen Hauptpartner Afrikas bleiben werden, gewinnt China deshalb zunehmend an Einfluss auf dem Kontinent.⁴

Auch wenn andere Schwellenländer wie Indien, Brasilien, Malaysia und Südkorea den Kontinent ebenfalls als Objekt ihrer Interessen zu entdecken beginnen⁵, wird hauptsächlich das chinesische Engagement von Europa und den USA kritisch betrachtet. Bis zum Eintritt Chinas prägten die Akteure USA, Frankreich und Großbritannien aufgrund ihrer spezifischen strategischen Interessen die Region seit der Unabhängigkeit von der kolonialen Herrschaft.⁶ Die USA institutionalisierten ihre sicherheitspolitischen Interessen in der Region mit dem Afrikakommando (AFRICOM).⁷ Die Europäische Union beobachtet zwar wachsam das Engagement Chinas in Afrika, hat selbst aber sicherheitspolitische Interessen⁸, im Rahmen derer Afrika nicht den Status eines Partners auf Augenhöhe einnimmt.⁹ China hingegen bietet Afrika augenscheinlich eine strategische Partnerschaft auf gleichberechtigter Ebene an, was als besonderer Anreiz für Afrika gilt.¹⁰ Die internationale Gemeinschaft verfolgt deshalb diese neue Partnerschaft kritisch, insbesondere hinsichtlich der innen- und außenpolitischen Folgen für die afrikanischen Staaten. Die Verflechtungen, die diese sino-afrikanische Zusammenarbeit mit sich bringt, rührt aus innen- und

¹ Im Folgenden wird der Name ‚China‘ äquivalent für VRCh verwendet.

² Vgl. Taylor (2009), S. 1.

³ Vgl. Berger, Bernt (2009), S. 2.

⁴ Vgl. Asche/Schüller (2008), S. 10.

⁵ Vgl. Burgis/Wallis (2010), S. 1.

⁶ Vgl. Tull (2007), S. 4.

⁷ Vgl. Gänzle, (2009), S. 1.

⁸ Hierbei handelt es sich konkret um Anstrengungen gegen Terrorismus und die Bedrohung durch „failed states“ und Bürgerkriege. Vgl. Tull (2010), S. 4.

⁹ Vgl. Tull, (2008), S. 10.

¹⁰ Vgl. Ajakaiye (2006), S. 2.

außenpolitischen, sowie wirtschaftlichen Interessen seitens der VRCh. Für afrikanische Staaten bietet sich im Gegenzug China als alternativer Handelspartner zu westlichen Staaten an: Chinas Bestehen auf der Verteidigung staatlicher Souveränität ist dabei insbesondere für nicht-demokratische Regime attraktiv, da China seine Zusammenarbeit nicht an innenpolitische Bedingungen knüpft.¹¹ Chinas Missachtung internationaler und afrikanischer Standards hinsichtlich Korruptionsbekämpfung, Menschenrechten und Arbeitsbedingungen sind weitere Ansatzpunkte der Kritik.¹²

Dementsprechend werden die bisherigen Anstrengungen traditioneller externer Partner Afrikas, ‚Good Governance‘¹³, Demokratisierung und die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung zu fördern, als gefährdet gesehen.¹⁴ Auch in der Entwicklungspolitik tun sich Widersprüche auf: Afrika nutzt zunehmend westliche Gelder für die Realisierung von Projekten mit China, zudem wird, nachdem Schuldenerlasse erfolgten, eine erneute Verschuldung der Region aufgrund der Abhängigkeit von chinesischen Krediten befürchtet.¹⁵ Ein weiterer Kritikpunkt ist der asymmetrische Charakter der ökonomischen Partnerschaft: China importiert Rohstoffe aus Afrika und überschwemmt gleichzeitig den afrikanischen Markt mit billigen Waren – eine ungleichgewichtige Austauschbeziehung, die tatsächlich Züge der ehemaligen Kolonialherrschaft trägt. Ein Ereignis rückte die Partnerschaft in den Blick der internationale Wahrnehmung: Das Gipfeltreffen des ‚Forum on China-Africa Cooperation‘ (FOCAC) in Beijing, China, im November 2006, der Höhepunkt des sogenannten ‚Afrikajahres‘.¹⁶ Die Grundlage der Treffen war ein Weißbuch der chinesischen Regierung aus dem Jahre 2006 mit dem Titel ‚China’s Africa Policy‘.

Aufgrund dieser Überlegungen geht die folgende Arbeit deshalb von der Fragestellung aus, inwiefern die sino-afrikanischen Verflechtungen sich auf die ökonomische und politische Entwicklung afrikanischer Staaten auswirkt: ist tatsächlich von einer win-win-Situation auszugehen, wie es die chinesische Seite verspricht: ‚(...) a new type of strategic partnership with

¹¹ Vgl. Tull (2005), S. 6.

¹² Vgl. Asche/Schüller (2008), S. 11.

¹³ Dieses normative Konzept steht für einen Anforderungskatalog an gute Regierungsführung. Vgl. Benz/Lütz/Schimank/Simonis (2007), S. 9.

¹⁴ Vgl. Tull (2005), S. 6.

¹⁵ Vgl. Tull, (2005), S. 5.

¹⁶ Vgl. Taylor (2009), S. 1.

Africa, featuring political equality and mutual trust, economic win-win cooperation (...),¹⁷ oder zeigt sich der Austausch in langfristiger Perspektive im Gegensatz dazu eher als eine verlustreiche Konstellation zu Schaden der Afrikaner?

In dauerhafter Perspektive ist diese Entwicklung größtenteils deshalb als negativ für die afrikanischen Partner zu sehen, da innenpolitische, meist autoritäre Strukturen, Korruption und ‚Bad Governance‘ gestärkt werden und gleichzeitig eine ökonomische Abhängigkeit zu China entsteht. Dabei ist die Unterscheidung zwischen der politischen Elite und der breiten Bevölkerung in den betroffenen Staaten entscheidend: Für erstere ergeben sich nämlich tatsächlich kurzfristige Profitchancen, während die zweite Gruppe mit den oben genannten Negativfolgen belastet ist.

Als Einstieg in die Analyse erfolgt zunächst eine Darstellung der Hintergründe und Leitlinien der gegenwärtigen chinesischen Außenpolitikstrategie, deren Kernpunkte auch das Verhältnis zu afrikanischen Staaten bestimmen. Darauf aufbauend schließt sich eine Verortung chinesischer Ziele und Interessen in den Bereichen Wirtschaft und internationaler Politik an. Anschließend sollen die negativen Folgen der Zusammenarbeit für Afrika dargelegt werden, beginnend mit der risikoreichen Verknüpfung von Entwicklungshilfe mit wirtschaftlichen Interessen, die sich in einem bestimmten Konzept, dem ‚Angola Mode‘ manifestiert. Darauf folgt die Perzeption afrikanischer Eliten, für die sich Gewinnchancen eröffnen. Als Gegenposition dazu sollen die Negativwirkungen für die breite Bevölkerung stehen und am Fallbeispiel Sambias näher betrachtet werden.

2. Theoretischer Hintergrund chinesisch-afrikanischer Beziehungen

Die Beziehungen zwischen China und Afrika lassen sich vor dem Hintergrund verschiedener Theorien der Internationalen Beziehungen erklären. Keine dieser Theoriestränge hat alleine das Potenzial diese Beziehungen zu erklären, deshalb erscheinen hier verschiedene Ansätze, die bestimmte Aspekte aus unterschiedlichen Perspektiven heraus analysieren.

¹⁷ Ministry of Foreign Affairs of the People's Republic of China (2006), S. 2.